

Keine Ratschläge im Ruhestand

Früherer BND-Chef Konrad Porzner informiert sich aber weiter politisch

ANSBACH – Vom Bundestagsabgeordneten bis hin zum Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes (BND): Jahrzehntlang hat Konrad Porzner (SPD) den Politikbetrieb in Deutschland mitgeprägt. „Ich bin mit mir ganz im Reinen“, erklärt der Ansbacher heute, „ich vermisse nichts mehr.“ Ratschläge erteile er keine. Die solle man nur dann geben, „wenn man gefragt wird, und da bin ich jetzt zu sehr abseits“.

Geboren in Larrieden bei Feuchtwangen, studierte Porzner nach dem Abitur am Platen-Gymnasium 1954 Wirtschaftswissenschaften und Geographie fürs Lehramt. Das Referendariat leistete er in München und in Ansbach ab. Nach dem zweiten Staatsexamen arbeitete er sieben Monate als Gymnasiallehrer in Schwabach. Schon im Mai 1962 rückte er jedoch in den Bundestag nach.

„Intensive Zusammenarbeit mit Helmut Schmidt“

In der sozialliberalen Koalition war er von 1972 bis 1974 Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesfinanzministerium. Sehr intensiv und gut zusammengearbeitet habe er mit Helmut Schmidt (SPD), seinerzeit Finanzminister und später Bundeskanzler, erzählt Konrad Porzner. Von 1974 bis 1981 wirkte der heute 81-Jährige als Parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Fraktion.

Ein halbes Jahr war er 1981 Finanzsenator in Berlin. Die Zeit sei so kurz gewesen, „dass ich nicht einmal einen Haushalt gemacht habe“,

schildert er. Von 1981 bis zum Bruch der Regierungskoalition 1982 wirkte er erneut als Staatssekretär in Bonn, diesmal im Entwicklungshilferessort, und von 1983 bis 1987 wieder als Parlamentarischer Geschäftsführer.

Zwischen 1990 und 1996 amtierte Konrad Porzner als BND-Präsident. War dies eine Welt, wie Agentenromane und -filme sie zeichnen? „Ich habe noch nie einen Agentenroman gelesen“, bemerkt er trocken, „und solche Filme schaue ich auch nicht an.“ Aufgabe des BND sei, Informationen zu beschaffen und auszuwerten, die für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik bedeutsam seien.

„Es waren interessante Jahre.“ Als er das Amt antrat, habe er aber gewusst, dass es wohl vorzeitig ende. Die Plutonium-Affäre 1994 schlug hohe Wellen. Über 360 Gramm Plutonium waren mit dem Flugzeug von Moskau nach München gelangt. Dies sei aber nicht der Anlass für seinen Rücktritt gewesen, betont Porzner.



Er schildert vielmehr Differenzen mit Bernd Schmidbauer (CDU), Geheimdienstkoordinator der Bundesregierung damals. „Die Entscheidung, dass das Plutonium reingeflogen wird, hat übrigens der Staatsanwalt getroffen“, legt Porzner dar.

Heute im Ruhestand kümmert er sich vor allem um seine Frau Anneliese, aus gesundheitlichen Gründen. „Sie kommt ohne mich nicht zu recht“, macht der 81-Jährige deutlich. Die Familie mit vier Töchtern und zehn Enkelkindern hält er hoch. Außerdem besucht er regelmäßig den Ansbacher SPD-Seniorenstammtisch.

Zweimal Deutscher Meister mit der Handballmannschaft

Auch aus dem Leistungssport ist der langjährige Politiker noch immer wohlbekannt. Vor allem wurde er mit der Feldhandballmannschaft des TSV 1860 Ansbach 1960 und 1962 Deutscher Meister sowie 1961 Vizemeister.

Wenn sich heute die früheren Handballer zusammensetzen, sei er mit dabei, stellt er fest. Fit hält er sich auf dem Zweirad: „Ich fahre alles mit dem Fahrrad, was nur geht.“

Er habe – mit der BND-Zeit – fast sein ganzes berufliches Leben in der Politik verbracht, resümiert er. Deshalb informiere er sich weiterhin gut und tausche sich mit Freunden aus, etwa mit dem früheren Bundesbauminister Dr. Dieter Haack (SPD).

Einen wenig optimistischen Blick richtet Porzner auf die globale Sicherheit: „Das ist die schlimmste politische Lage in der Welt seit dem Zweiten Weltkrieg.“ Der Terrorismus im Nahen Osten sei nicht neu, „aber es ist eine neue Dimension“ – mit dem Islamischen Staat (IS).

„Wir müssen versuchen, den sozialen demokratischen Rechtsstaat zu



„Wir müssen versuchen, den sozialen demokratischen Rechtsstaat zu erhalten“, betont der langjährige SPD-Politiker Konrad Porzner. Foto: O. Herbst

erhalten“ und auch Europa entsprechend zu gestalten, findet der Sozialdemokrat mit Blick auf Deutschland. Er denkt an die USA und an China, wenn er ausführt: Wer in seinem Land die soziale Frage löse,

werde Weltmacht sein. Die Sorgen um die Politik teile er mit fast allen, denen er begegne. Aber: „Ich bilde mir nicht ein, dass irgendetwas besser wäre, wenn man selbst mitmachen könnte.“ OLIVER HERBST